

**Mittwoch, 31.05.2023, 11.00 Uhr:**  
**Eucharistiefeier im Geburtshaus des hl. Josef Freinademetz**  
**in Oies/Abtei**  
**anlässlich des europäischen Treffens der Pfarrhaushälterinnen**

**Predigt:**

*Liebe Loise Ritsch als Haupt-Organisatorin dieses Treffens!*  
*Lieber Herr Bürgermeister Jakob Freinademetz!*  
*Lieber Herr Dekan Jakob Willeit und Mitbrüder!*  
*Liebe Pfarrhaushälterinnen aus Deutschland, Österreich und aus unserer Diözese Bozen-Brixen!*

Von der Organisatorin dieses Treffens, Frau Loise Ritsch, bin ich gefragt worden, an dieser Stelle einige Worte an Euch/Sie alle zu richten, beim Geburtshaus unseres Heiligen Josef Freinademetz, des Sant' Ujöp da Oies. Ich kenne Dich, liebe Loise, ja schon seit langer Zeit, als Du Köchin im Mädchenheim Notburga in Bruneck warst, damals von meinen Tanten geführt. Wir waren daheim lauter Buben und ich kann mich noch gut erinnern, dass wir oft bei Euch zu Mittag essen konnten. Wenn das der Fall war, kamen die Mädchen auffallend oft vom Speisesaal in die Küche – wo wir aßen - , um sich Wasser zu holen. Ja, ja, da waren wir halt noch jung.

Ich habe mir vorgenommen, diese Predigt für Sie, liebe Pfarrhaushälterinnen, unter einen besonderen Aspekt zu stellen, was ich eigentlich noch nie getan habe: Wie hat sich unser Heiliger etwa ernährt, was hat er so zu sich genommen, weil Sie sich ja auch kümmern um das leibliche Wohl (aber nicht nur) für Ihre Pfarrherren, für uns Priester. Ganz nach dem Motto der hl. Teresa von Avila: „Tu deinem Leib etwas Gutes, damit deine Seele Lust hat, darin zu wohnen“.

Ich habe mir wieder das Büchlein von P. Sepp Hollweck zu Gemüte geführt, das er anlässlich der Heiligsprechung von Josef Freinademetz im Jahr 2003 (also vor mittlerweile 20 Jahren!) geschrieben bzw. wieder neu aufgelegt hatte. So berichtete der jüngste Bruder des Heiligen, Johannes Evangelist (oder einfach: Vangilista), vom einfachen, ja fast kargen Leben im Hause Freinademetz: „Unser Tisch war denkbar einfach: Gerste, Mehlsuppe aus Gerste und Hafer, Bohnen und Kartoffeln. Fleisch gab es höchstens an Sonntagen; wenn wir während der Woche was in den Knödeln bekamen, so war das ein Festtag für uns. Wir mussten in einem Jahr mit einem halben Schwein auskommen, die andere Hälfte wurde verkauft. Zu trinken gab es nur Wasser, Wein haben wir nie gesehen.“ Dazu ergänzte die jüngste Schwester, meine Uroma Josefa: „Die Fastenzeit hielten unsere Eltern sehr streng ein, die 40 Tage sahen wir weder Fleisch noch Schmalz“.

Im Priesterseminar Brixen teilte sich der junge Student Josef Freinademetz ein Unterdach-Zimmer mit seinem besten Studienfreund, dem späteren Spiritual des Seminars Eduard Stemberger, der als Dekan von Taufers auch einer meiner Vorgänger war. Dem Weber Franz Thaler von Sottrù, einem Weiler nur ein paar Minuten von hier entfernt, schrieb der junge Josef: „Es gefällt mir hier im Seminar sehr gut. Wir haben genug zu essen und zu studieren, was will unsereiner mehr! Mittags gibt es drei, manchmal vier Gänge, und täglich Braten. Um einmal Braten für alle zu servieren, muss ein ganzes Kalb geschlachtet werden! Der Wein wird auch immer teurer, da bleibt nichts anderes übrig, als eben weniger zu trinken.“

Als Jungpriester war Josef Freinademetz Kooperator bzw. Kaplan des damaligen Kuraten von St. Martin in Thurn Peter Trebo. Freilich hat es im Pfarrhaus von St. Martin auch eine Köchin gegeben, wie man die Pfarrhausfrauen oft auch bezeichnet hatte und es noch tut. Als diese bemerkte, wie Kooperator Freinademetz sich anschickte, von St. Martin wegzugehen in die Mission, ergatterte sie sich vom ihm ein Bündel Haare, damit wenigstens etwas von ihm übrig bleibt, wenn ihn die bösen Heiden erschlagen (wie sie scherzhaft meinte). Damit rettete sie der Nachwelt die einzigen noch erhaltenen Körper-Reliquien des Heiligen. Eine Weile waren diese auch in meinem Besitz. Ich habe sie dann vor Jahren diesem Geburtshaus gestiftet.

Bereits in China angekommen (es war übrigens im Jahr 1879 gemeinsam mit seinem Mitbruder, dem aus der Diözese Regensburg stammenden Johann Baptist Anzer), hat der junge Missionar Josef Freinademetz in seinen ersten Jahren einmal Folgendes zu Papier gegeben: „In Saikung gibt es nicht gerade viel zu verdauen an körperlicher Nahrung: am Morgen schwarzen Kaffee, gegen halb zehn Reis mit Fisch und um halb fünf zur Abwechslung Fisch mit Reis – und dann gibt es nichts mehr!“ Kurz darauf gelingt es ihm, bei einem feierlichen Leichenschmaus mit Ess-Stäbchen fertig und satt zu werden. Übrigens heißt er jetzt in China nicht mehr Josef Freinademetz, was ja kein Chinese auszusprechen vermag, sondern Fu Schenfu, was in etwa Glücks-Priester heißt.

Damit, liebe Pfarrhaushälterinnen, nicht die ganze Zeit nur vom Essen und Trinken die Rede ist (sonst bekommen wir ja Hunger und Durst dabei!), möchte ich auch kurz erwähnen, dass unser Heiliger auch von einer ganz anderen Nahrung gelebt hatte: Da war einmal die kostbare Nahrung des Wortes Gottes in der Heiligen Schrift. Wie oft hat er in seinen Briefen und Predigten und Vorträgen aus dem Fundus der Bibel, der Heiligen Schrift, des Wortes Gottes geschöpft. Und er tat dies meist aus dem Gedächtnis heraus, was darauf schließen lässt, dass er die Heilige Schrift wohl sehr gründlich gekannt haben musste.

Eine weitere geistliche Nahrungsquelle waren ihm die Sakramente der Kirche, ganz besonders das Sakrament der Eucharistie. Um nur einige seiner Aussagen aus seinen Briefen an die Heimat zu erwähnen: „Ich meinerseits schließe Euch jeden Morgen mit all Euren Anliegen ins heilige Messopfer ein“ (am 04.10.1879 an Franz Thaler). Oder: „Ich versichere Euch aber, meine Lieben zu Hause, dass ich Euch nicht einmal bei einer hl. Messe vergesse“ (am 28.07.1885 an seine Eltern). Oder: „Bestens habe ich mich immer erinnert an das Versprechen in meiner letzten Predigt, alle Tage in der hl. Messe für Euch zu beten, ganz besonders für diejenigen, die die Güte haben, für mich zu beten“ (am 04.12.1897 an seine ehemaligen Schüler/innen von St. Martin in Thurn).

Weil gerade vom Gebet die Rede war, möchte ich schließen mit einem schönen Wort des noch jungen Priesters Josef Freinademetz in einer seiner Predigten als Kooperator bzw. Kaplan von St. Martin in Thurn. Es hat mich so sehr angesprochen, dass ich es immer wieder gern bringe: „Das Gebet ist die Nahrung für die Seele, und so wie der Körper nicht leben kann ohne Nahrung, so die Seele nicht ohne Gebet. Wie für den Baum die Wurzel notwendig ist, von der er Saft und Nahrung erhält, so für die Seele das Gebet. Wie der Fisch außerhalb des Wassers nicht leben kann, so kann die Seele nicht leben ohne Gebet. Wie rings um eine Wasserquelle alles grün wird, erblüht und Frucht bringt, so erblüht die Tugend in einer Seele, die betet“ (Predigt vom 29.10.1876 in St. Martin in Thurn).